



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Krickeberg, Karl: Briefe aus Trebeldorf : (zweite Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bauen, aber der Besitz des großen schiffbaren Sanga-Stromes mit seinen holzreichen Ufern ist von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung. Ebenso sollte ein Blick auf die Karte genügen, um die Vorteile des Ubangi-Zipfels erkennen zu lassen. Die Fortsetzung unserer Kameruner Mittellandbahn zielt zunächst auf den mittleren Sanga etwa bei Nola, von da auf Singa am Ubangi, so daß sie über zwei schiffbare Ströme als Zubringer verfügen wird. Dazu ist der Ubangi-Zipfel ein reiches, gut bevölkertes Land und für Bahnbau vorzüglich geeignet. Wie ungleich höher sind jetzt die Ziele unserer Bahnpolitik gesteckt, als früher, wo sie an der Grenze Alt-Kameruns ihr Ende fanden.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war es in England nach schweren Fehlschlägen verpönt, den Namen „Niger“ auszusprechen. Heute ist dieses verachtete und todbringende Sumpfgebiet Englands beste afrikanische Kolonie, und man lacht über die Kritiker von damals. Wir sollten diesen Fingerzeig für unser Verhalten gegenüber Neu-Kamerun beachten: mit Zuversicht sollten die hier gebotenen Entwicklungsmöglichkeiten aufgegriffen, pessimistische Anwandlungen dagegen unterdrückt werden. Der Mann, der von großen kolonialpolitischen Gesichtspunkten ausgehend die Erwerbung von Neu-Kamerun zustande gebracht hat, sollte zwar die richtige Wertschätzung seines Werkes nicht mehr erleben. Der nachträgliche Dank und die Anerkennung der Nation wird ihm aber sicher sein.



Briefe aus Trebeldorf

Von Karl Krickeberg

(Zweite Fortsetzung)

Trebeldorf, den 1. November 19 . .

Ein Idyll habe ich entdeckt, lieber Gutz, ein wunderheimlich, liebliches Idyll.

Unter den Jungen, die sich von Stunde zu Stunde inniger zu meinem Herzen emporranken, ist einer mit Namen Paul Gwert, ein wahrhaft glänzend begabter kleiner Kerl von wenig mehr als zwölf Jahren.

Noch einige seinesgleichen sind da. Mit denen zu arbeiten ist eine Lust. Grundtchtige Ärzte, bedeutende Forscher, allererste Staatsmänner sind leicht ein reichlich halbes Duzend unter ihnen verborgen.

Aber es fehlt die Gelegenheit zur Höhenwanderung. Die Eltern sind arm, und so werden sie wie die Väter kleine Torfbauern, Pferdeknechte, Ruffütterer, Tagelöhner und schieben mühselig ihren Lebenskarren.

Blutig revolutionäre Gedanken können einen packen, wenn man den Blick nach der anderen Seite schweifen läßt über so manchen Strohlopf, der Jahr um Jahr auf einer höheren Schule die Bänke drückt. Der Vater hält's aus. Er hat die Geduld und das Portemonnaie. So wird gefessen und gedruckt und durchgeschleppt und weitergeschoben, quälend von Stufe zu Stufe. Schließlich dann der große Erfolg mit der Berechtigung, des Kaisers Ehrenrock nur ein einziges Jahr tragen zu brauchen.

Meinetwegen das immerhin noch. Wenns nur die Hirnverlassensten nicht immer wären, die sich nachher aufpusten, den Kopf in den Nacken werfen und die Nase am höchsten tragen! Als ob sie vor den übrigen etwas anderes voraus hätten als die sinnlose Bevorzugung durch ein blind waltendes Geschick! Doch ich vergesse mich.

Von meinem Idyll sollst Du hören.

Paul Ewert ist also der Aufgewecktesten einer. Es ist erstaunlich, mit welchem Hunger er alles und jedes ergreift. Du solltest ihn sehen, wie er dasitzt mit seinen neugierflugen Augen, solltest die klaren und verständigen Fragen hören, mit denen er mich nicht selten in Verlegenheit jagt. — In alle Gründe des Wissens späht er mutig hinein. Er verträgt kein Dunkel.

Weiß der Himmel, wo nur der Junge die Bücher alle aufstöbert hier in Trebeldorf. Aber er trifft sie mit sicherem Spürsinn und wählt sie mit eigenem Geschick. Überall findet er Nahrung für sein kleines Köpfchen, in das er mühelos alles wohlgeordnet hineinbringt.

Schon ist er mit seinem Schiller befreundet wie kaum ein Gleichaltriger auf dem Gymnasium. Den deklamiert der kleine Mann, abgesehen natürlich von einigen Trübungen durch den hier herrschenden Dialekt, mit bezaubernder Anmut.

Besonders gern liest er geographische Bücher, Reiseschilderungen und dergleichen, und es ist bald kein so entlegener Erdenwinkel mehr, den er nicht aufgespürt hätte und sich in greifbarer Vorstellung zu gestalten wüßte.

Und nun erst die kleinen physikalischen Apparate alle, die er mit den bescheidensten Mitteln zusammengebaut hat! Es ist lächerlich, die Dinger in ihrer Anspruchslosigkeit anzuschauen, aber sie arbeiten ausnahmslos mit einer Selbstverständlichkeit, als könne das gar nicht anders sein.

Und was wird aus ihm? — Ein Torfbauer wie der Vater. Er denkt auch gar nicht daran, daß es einmal höher hinaufgehen könne. — Welch eine Fülle von geistiger Kraft liegt dann auch hier wieder auf Brachland!

Die täglich gleichförmige Arbeit wird über sein Dasein kommen, auch etwas Sorge und Not vielleicht, Sie werden diesen Geist umspinnen, und damit wird auch diesem Leben der Weg gezeichnet sein. Er wird sich bestimmen in späteren Jahren, daß er in der Knabenzeit in der Reihe der kleinen Geisteshelden stand, und daß seine Lehrer, der Konrektor zumal, ihn lieb hatten.

Paul Ewert ist nun seit vier Tagen krank. Sein Vater hat mir einen Brief geschrieben:

„Geerter Herr Cohnrektor!

Paul mus pahr Wochen Fehlen in Schulen. er is von einen wagen
Gesprungen. liegt nu ins Bett. er hat einen Knochen ins Linke bein.

es grüßt

Sinrich Ewert.“

Kein eigentlicher Brief ist es. Unbeholfen und mühsam gekritzelt stehen da die linkschen Schriftzeichen auf einem von einem Steuerzettel oder einer Rechnung abgetrennten Blatt. Unten links ist ein runder Fettsleck. Es ist nichts Schönes, und doch heften sich meine Augen immer und immer wieder auf den Zettel.

Was mochte dem kleinen Paul fehlen?

Heute habe ich mich, wie ich zu tun pflege, in die Wohnung des Kranken begeben.

Und da war das Idyll.

Ich stapfe in der Dämmerstunde durch eine der kümmerlich schmalen und holperigen Seitengassen. Die Hausnummern sind alle vom Regen verwaschen, und mit Mühe nur finde ich in der gleichförmigen Reihe das graue, einstöckige Häuschen, in dem mein Patient liegt. Ich lausche erst draußen. — Kein Laut. — Traulich schimmert durch die herzförmig geschnittenen kleinen Öffnungen oben in den grünen Fensterladen ein Lichtschein.

Ich trete über die Türschwelle. Die Haustürglocke himmelt laut über den weiten, spärlich erhellten Flur, der mit roten Mauersteinen gepflastert ist. Ein zottiger Hund springt mir blaffend entgegen.

Aus der Stube schilt eine kräftige Männerstimme: „Ruhig, Schnauzel, ruhig! — Verdammter Räter!“

Ich klopfе an die Tür.

„Herein!“

In dem engen Raum ist wenig Licht, aber es durchströmt ihn eine mollige Wärme. Eine echte und rechte Bauernstube. Der Fußboden mit weißem Sande bestreut.

Auf dem weiß geschuerten Tisch brennt mit kleiner Flamme eine sauber gepuzte messingene Stangenlampe. Dahinter, mit dem Rücken hart an der Wand, sitzt auf hochlehniger Holzbank die Hausmutter. Sie slikt an einem großen Laken. Neben ihr zur Seite des braunen Kachelofens pafft in dem ehrwürdigen Lehnstuhl mit den zwei großen Ohren Vater Ewert gemütlich aus seiner kurzen Pfeife.

An der linken Seite des Tisches stopft, über die Arbeit gebeugt, ein junges Mädchen an einem grauen, langschäftigen Strumpf.

Neugierig und unsicher lugt hinter der Lampe hervor die Mutter auf den eintretenden Fremdling. Der Vater nimmt für einen Augenblick die Pfeife aus dem Munde. Auch die Tochter schaut von ihrer Arbeit zu mir auf.

Einen Augenblick völlige Stille. — Merkwürdig, wie unsicher man sein kann, gerade bei so ganz einfachen Leuten. — Ich weiß den Anfang nicht zu finden.

„Guten Abend,“ sage ich.

Wieder einen Moment lautloses Schweigen. — Da plötzlich ein heller Freudenschrei aus einer dunklen Nische rechts von der Ofengegend her, in die meine Augen noch nicht zu dringen vermocht haben: „Herr Konrektor!“

Der kleine Paul ist, dem dort sein Schmerzenslager bereitet steht.

Ich achte der übrigen nicht. Mit drei, vier Schritten bin ich an seinem Bett und lasse mich auf die Kante nieder. Jubelnd streckt er seine kleinen Arme in die Höhe, wie um mich zu umschlingen in Dank und heißer Liebe dafür, daß ich zu ihm gekommen bin. Und er umarmt mich wirklich, dieses glückliche Naturkind, wie einen Bruder. Auch meine Hände legen sich um seinen Nacken.

So herzlich bin ich noch in keinem Hause vorgestellt worden.

„Paul!“ ruft ihm die Mutter tadelnd zu, „Paul! Jungel! Schickt sich das?“

„Lassen Sie den Jungen!“ entgegne ich. „Lassen Sie ihn, Frau Ewert. Er freut sich. Er weiß, daß er mein Bester ist.“

Der Vater sagt gar nichts. Er reißt nur vor Staunen den Mund auf. Sowas hat er noch nicht erlebt. Es mag auch wohl nicht alltäglich sein.

Die Tochter lächelt ein feines Lächeln.

„Anna“, wendet sich die Mutter an sie, „einen Stuhl für Herrn Konrektor!“

Ich wäre lieber auf der Bettkante sitzen geblieben. — Das Mädchen steht auf und rückt einen Brettstuhl an den Tisch, während ich dem Alten und der Frau die Hand reiche.

Mein Blick streift die aufrecht stehende Tochter:

Eine prächtige Erscheinung. Das schlichte blaue Kattunkleid mit den weißen Pünktchen schließt knapp an die voll erblühte gesunde Gestalt von reichlicher Mittelgröße.

Ich danke ihr, und sie setzt sich wieder an ihre Arbeit.

Paul ist von allen der einzig geschwätzige. Vom Bett aus erzählt er lebhaft, wie alles gekommen ist.

Mit Jürgen Koch und August Siemers hat er Kapländer gespielt auf dem Hofe des Vaters. Da ist er beim Absteigen vom Wagen auf eine Speiche getreten, und der Wagen ist ins Rollen gekommen. Zugleich hats einen deutlichen Knack gegeben, und das Bein ist gebrochen gewesen. Doktor Henschel hat einen Gipsverband angelegt, und das hat sehr weh getan. Sein größter Kummer ist aber, daß er nun vier Wochen nicht in die Schule kann.

Ab und zu greift die Mutter in seinen Bericht ein. Ich sehe dabei in ihr freundliches, kluges Gesicht, und die unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Jungen macht sie mir sofort lieb.

Der Vater ist einsilbig. Er hat nicht das an sich, was wir überflüchten Europäer als Lebensart bezeichnen. Er raucht seine Pfeife sachte weiter. Doch ist er nicht unfreundlich. Es haftet vielmehr an ihm eine gewisse Verlegenheit, eine Art beklommener Scheu, wie sie die kleinen Leute vor uns „Gelehrten“ bisweilen empfinden.

Ich sage ihm, daß Paul ein ungemein begabter kleiner Mensch ist.

Da lächelt er: „Das hat er von mine Frau. Die is auch nicht auf'n Kopp gefallen.“

„Nu nee, Vater,“ meint sie, „ein bißchen Piffigkeit hat noch keinem Menschen nich geschadt.“

„Darf man nich zu viel werden. Was soll'n Torfstecher mit so'n offenen Kopp. Alle, die soviel gelernt haben, sind nachher bloß unzufrieden.“

„Je nun, Vater Gwert,“ werfe ich ein, „was einer vom lieben Gott hat, das hat er nun mal. Wer wird sich die Augen verbinden, wenn er hell in die Weite sehen kann!“

„Der Junge ist immer beim Erfinden,“ meint die Mutter. „Nu hat er 'ne neue Torfstechmaschine vor. — Zeig mal her, Paul!“

Langsam und vorsichtig dreht sich Paul auf die Seite, langt unter das Bett und holt sein Holzmodell hervor. Begeistert erklärt er mir, wie das Ding arbeiten soll. Der Torf, sagt er, muß noch viel tiefer herausgestochen werden. Ganz unten sitzt der beste, und wenn man noch weiter hinab könnte, würde man zuletzt auf Kohlen stoßen.

Während des Gesprächs gleiten meine Blicke wiederholt durch die Stube, und es lichtet sich mir allmählich in den dunklen Winkeln.

Wie behaglich doch diese ungewollte Natürlichkeit wirkt! — Auf der Fensterbank stehen Blumen, die wohl Anna pflegt. Auf dem Ofensims prangt ein großer, blanker Messingmörser, und an der Wand hinter mir, neben der Tür, tickt, würdevoll pendelnd, die alte große Standuhr. Überall Sauberkeit und Ordnung.

Am liebsten aber schiele ich heimlich zu dem stummen Mädchen hinüber.

Ihre fleißigen Hände ziehen Faden um Faden durch das grobmaschige Strumpfgeslecht. Das schwere schwarze Haar ist glatt geschheitelt. Nur ein paar lose Locken fallen lieblosend über die klare Stirn. In dem lieblich rofigen Angesicht stehen ein paar große dunkelblaue Augen unter kräftig gezogenen Wimpern, und in ihnen liegt etwas Schelmisches.

Wie alt sie wohl sein mag? — Zwanzig höchstens, schätze ich.

In bescheidener Zurückhaltung schweigt sie zu allem, was gesprochen wird. Und ich hätte so gerne auch von ihr ein Wort gehört.

Es fällt mir ein, daß Paul des öfteren von seiner großen Schwester gesprochen hat. — Was wars doch nur? — Ach so, ja, daß er ihr immer seine Aufsätze vorliest, und daß sie seine Anzüge so sauber in Ordnung hält.

Daß ich die überhaupt noch nicht gesehen habe in unserem kleinen Trebeldorf! Daß man von ihr im Hotel noch nie ein Wort gesagt hat! Da kommen doch sonst immer alle Mädchen dran.

Sie ist geradezu eine Schönheit. Für einen Augenblick denke ich sie mir als Dame, in elegantem Kostüm.

Nein, das nicht! — Sie ist reizender so. — Ob sie in anderem Rahmen so wirken würde? — Mich dünkt, wer die einmal freit, der ist nicht betrogen.

Mit dem Alten spreche ich noch von der letzten Torfernte, von dem großen Feuer, das vor drei Jahren hier gewütet hat, von dem überall beliebten Stadtsekretär und dergleichen. Er erzählt, daß ihm vor einigen Wochen ein junges Pferd an der Kolik eingegangen ist, und daß das Unglück immer gleich scheffelweise kommt. — —

Meine Zeit ist um. Ich erhebe mich. Die Eltern bedanken sich einfach, aber herzlich für die Ehre. Der kleine Paul will meine Hand gar nicht wieder loslassen, und er fragt flehend: „Kommen Sie wieder, Herr Konrektor?“

„Ach ja, bitte!“ sprudelt es da plötzlich aus der Schwester heraus. Sofort aber, wie wenn sie über ihr eiliges Wort erschrickt, fügt sie, zur Entschuldigung gewissermaßen, hinzu: „Paul spricht soviel von Ihnen. Sie machen ihm eine Freude, wenn Sie wiederkommen.“

Die Alten nickten ihre Zustimmung, und ich bin ein fröhlicher Mensch. —

Lache nicht, Cunz! Ich schreibe es hin in buchstäblichster Wahrheit: Ich bin ein fröhlicher Mensch, da dieses schlichte Bauernkind so zu mir spricht, ihre Hand in die meine legt und mich durch ihre Augen hindurch einen tiefen Blick tun läßt auf den klaren Goldgrund ihrer Seele.

„Ich komme wieder, Fräulein.“

„Aber, Herr Konrektor!“

„Was denn?“

„Ich ein Fräulein?“

„Was sonst?“

„Gewerts Anna bin ich.“

„Na, dann also Anna. Ich komme wieder.“ — —

Das war ein Tag, der wert war, gelebt zu sein. — Denke darüber, wie Du willst, mein Freund. — Jubeln möcht ich!

In dieser Stimmung grüße ich Dich.

Dein Edward.

(Fortsetzung folgt)

